



Endlich Einsatz: Joshua
Martinez nimmt nahe der
Stadt Sindschar den IS ins
Visier, sein Bruder James hält
mit dem Fernglas Ausschau

A photograph of a battlefield. In the foreground, there are several sandbags. A machine gun is positioned on the left, and a white mug is placed on a sandbag in the center. A long strip of ammunition, with brass casings, is laid out across the sandbags. The background is a hazy, dusty landscape.

WO GEHT ES HIER ZUR FRONT?

Text CARSTEN STORMER
Fotos ANDY BUSH

Ein Vater und seine beiden Söhne
machen sich von New Jersey
aus auf den Weg in den Irak. Dort
wollen sie den IS bekämpfen. Die
Geschichte einer privaten Mission



Es ist nicht ganz einfach, die Welt vom Bösen zu befreien. Besonders, wenn es sich nicht zeigt. Harry Martinez hat noch immer keinen Islamisten erschossen. Dabei sind er und seine beiden Söhne, Josh und James, schon seit mehr als einem Monat im Irak. Das hatte er sich anders vorgestellt.

Vielleicht klappt es ja heute mit dem Töten. Der 48-jährige ehemalige Scharfschütze der US-Armee, Veteran der Kriege im Irak und in Afghanistan, liegt in einer Häuserruine in der zerstörten Stadt Sindschar. Es ist ein heißer, staubiger Tag im August 2015. Harry Martinez starrt durch ein Fernglas hinüber in die Viertel, wo er seine Feinde vermutet. Sindschar ist eine geteilte Stadt. 70 Prozent des Areals kontrolliert der „Islamische Staat“. Den Rest verteidigen kurdische Peschmerga, die PKK und jesidische Milizen – seit 15 Monaten schon. Ein paar Straßenzüge vor Vater und Sohn beginnt das Kalifat des IS. Sindschar ist, in Martinez' Worten, die Demarkationsli-

Oben links: Harry Martinez und seine Söhne Joshua und James machen Rast auf ihrer Erkundungsfahrt durch den Nordirak

Unten links: Die Stadt Sindschar während eines Gefechts zwischen der kurdisch-jesidischen Allianz und dem IS

nie zwischen Gut und Böse. Und es sei ja ganz klar, dass Amerika das Gute repräsentiere. Deshalb ist er schließlich hier.

Neben ihm liegt sein Sohn James, ein dunkelblonder 22-Jähriger, wie sein Vater Veteran des Afghanistankriegs, und blickt durch das Zielfernrohr seines Scharfschützengewehrs. Josh, Harry Martinez' Erstgeborener, hat Küchendienst und schält in einem

Kellergewölbe Kartoffeln fürs Mittagessen. „Siehst du was, Dad?“, fragt James alle paar Sekunden, während ihm Schweiß in die Augen läuft. Keine Antwort. „Dad! Siehst du was?“, ruft er und wischt sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht.

„Halt die Fresse, James! Ich muss mich konzentrieren“, motzt Harry Martinez.

„Fuck you, Dad. Ich muss wissen, auf was ich schießen soll.“

„Fuck you, James! Ich sag dir schon rechtzeitig Bescheid.“

Dann brechen beide in schallendes Gelächter aus. „I love you, Son!“ „I love you, Dad!“

Seit Stunden harren sie in dieser Häuserruine auf einem Hügel in der Altstadt Sindschars aus. Harry Martinez ist ein unteretzter Mann mit aufgepumpten Oberarmen, Don-Juan-Bärtchen, grauem Haaransatz und aufbrausendem Gemüt. Von hier oben kann man die ganze Stadt überblicken. Und plötzlich tut sich tatsächlich etwas. Zwei Busse halten einen Kilometer entfernt in einem Trümmerfeld. Vater Martinez beobachtet, wie in der Hitze flimmernde Silhouetten aus den Fahrzeugen springen, wie Schatten in einem zerschossenen Gebäude verschwinden.

„Schieß auf die Fucker, James! Töte sie! Du kannst ihnen auch in den Rücken schießen. Das macht nichts!“, ruft der Vater aufgeregt dem Sohn zu.

„Keine Sorge, Dad. Ich habe schon in Afghanistan Menschen in den Rücken geschossen“, sagt er, zielt und drückt ab. Ein Schuss zerfetzt die Stille, aber James trifft niemanden. Enttäuscht schlägt er mit der flachen Hand in den Staub.

Die Familie Martinez ist in den Nordirak gereist, um Terroristen zu töten. Doch ihr Plan geht schon von dem Moment an nicht auf, als sie in der nordirakischen Stadt Sulaimaniyya aus einem Flugzeug der Royal Jordanian Airlines steigen und statt Krieg, Häuserkampf, Chaos und Massakern

an Andersgläubigen eine friedliche Großstadt vorfinden, in der der Krieg nur in den Abendnachrichten und bei einer Wasserpfeife in den Teestuben auftaucht. So hatten sie sich das nicht vorgestellt. Im Irak herrscht Chaos, so hatten sie das zu Hause bei Fox News gesehen. Also machen sie sich auf die Suche nach der Front.

„Schieß auf die Fucker! Töte sie! Du kannst sie auch in den Rücken schießen“, ruft der Vater seinem Sohn zu

Sie müssen lange suchen. Ihr Kreuzzug für Frieden und Gerechtigkeit beginnt zu stocken, bevor er begonnen hat. An den Fronten in den Ölfeldern der Stadt Kirkuk preisen sie ihre Dienste einem kurdischen General an, der einen mächtigen Schnurrbart und viele Orden an seiner Uniform trägt. Er verspricht den drei freiwilligen Kämpfern zwar, sie könnten in einer Offensive gegen den IS mitkämpfen, aber am Vorabend der Schlacht lässt er sie hängen. Vier Wochen lang fahren Vater und Söhne von Front zu Front, schütteln viele Hände, trinken süßen Tee mit Kommandeuren – ohne Erfolg. Überall werden sie freundlich, aber bestimmt abgewimmelt. Zivilisten, sagte man ihnen, könne man an der Front nicht gebrauchen. Aber vielen Dank für das nette Angebot!

Unterwegs treffen sie ein amerikanisches Brüderpaar, ehemalige CIA-Mitarbeiter und wiedergeborene Christen, die behaupten,



gute Kontakte zu haben – von denen sich aber keiner erreichen lässt. Sie tun sich zusammen, je mehr Amerikaner, desto besser. Und je länger sie suchen, desto größer wird die Gruppe. In Kirkuk schließt sich ein 55-jähriger Tanzlehrer aus England der Gruppe an, der 20 Jahre zuvor als Fremdenlegionär in Afrika kämpfte: Tschad, Somalia, Dschibuti. Zu guter Letzt gesellt sich Robert Hoey, genannt Doc, hinzu, ein schmächtiger und kränklicher Amerikaner, der am liebsten Tarnanzüge trägt und vorzählt, Sanitäter zu sein. Seit Monaten wartet er in einem Feldhospital darauf, verwundete Frontkämpfer zusammenzuflicken.

Hunderte Rekruten aus allen Teilen der Welt haben sich den kurdischen Peschmerga und der PKK im Irak oder der YPG in Syrien angeschlossen. Seit den Terroranschlägen von Paris und Brüssel werden es immer mehr. Bei Facebook gibt es Rekrutierungsseiten, auf denen sich Freiwillige registrieren lassen können. Unter ihnen ehemalige Soldaten, die in Afghanistan und im Irak dienten. Aber auch Aufschneider, Gescheiterte, Selbstdarsteller, Studenten, Abenteurer. Meist junge Leute, die sich gern gegenseitig in Flecktarn und mit Kalaschnikow fotografieren und anschließend Selfies oder aufgeplusterte Statusmeldungen vom Leben an der Front in sozialen Netzwerken posten. In den irakischen Städten Erbil, Dohuk oder Sulaimaniyya gehören westliche Männer, die wilde Bärte und Armeekleidung tragen, inzwischen zum Stadtbild.

Doch was bringt eine Familie aus New Jersey dazu, in einen Krieg zu ziehen, der nicht der ihre ist? Auf den langen Autofahrten kreuz und quer durch den Nordirak, auf der Suche nach Verbündeten, die ihre Hilfe nicht haben wollen, erzählen die Männer ein bisschen über sich. Für Harry Martinez, einen Mann, der sich

Unten links: Jesidische Widerstandskämpfer posieren vor ihrer Stellung in den Außenbezirken von Sindschar

Unten rechts: Uncle Mike, der britische Tanzlehrer und Ex-Legionär, gönnt sich eine Ruhepause in seinem Privatkrieg

Josh hat aus Pflichtgefühl gegenüber Vater und James ein Studium der Filmwissenschaften unterbrochen. „Ich hätte es mir niemals verziehen, wenn meinem Bruder oder Vater etwas zustößt.“ Alle drei treibt das Bedürfnis an, Terroristen zu töten, Rache zu nehmen für die Ermordung amerikanischer Staatsbürger. Sie wollen, so sagen sie, „auf der richtigen Seite der Geschichte“ stehen. Dass es dabei zu Komplikationen kommen könnte, war nicht eingeplant.



als Krieger fühlt, der Waffenliebhaber ist, die Republikaner wählt und Präsident Obama verabscheut, ist es die letzte Möglichkeit, noch einmal in eine Schlacht zu ziehen.

Außerdem glaubt der einstige Soldat und Ex-Polizist, dass er an den irakischen Frontlinien seinen beiden Söhnen aus zwei gescheiterten Ehen näherkommen könnte.

Aber es war James' Idee, in den Irak zu reisen, um gegen den IS zu kämpfen. Ihn habe der Wunsch angetrieben, seinem Leben einen Sinn zu geben, indem er „die Welt sicherer“ macht. Seit dem Ende seiner Dienstzeit als Marineinfanterist in Afghanistan trüdelte er ziellos durchs Leben. Sein älterer Bruder

Nach vier Wochen frustrierenden Herumirrens landen die Glücksritter schließlich auf dem Berg Sindschar, dem Epizentrum im Krieg gegen den „Islamischen Staat“. Es ist nicht leicht, in diesen Teil des Nordirak zu gelangen, weite Teile werden immer noch vom IS beherrscht. Die befreiten Gebiete sind nur mit Genehmigung der kurdischen Autonomiebehörde erreichbar. Dafür umfährt man in weitem Bogen die vom IS gehaltene Großstadt Mosul stundenlang entlang der syrischen Grenze, bis sich am Horizont das Sindschcharmassiv aus dem Dunst schält. Am Fuß des Berges, am Ende einer Serpentinstraße,

liegt die gleichnamige Stadt, und dort tobt der Krieg, nach dem die Hobbykrieger wochenlang gesucht haben. Er ist jetzt ganz nah.

Die Amerikaner sind laut im Wagen, „fuck you“ hier, „fuck you“ da, sie schließen Wetten ab, wer wie viele Terroristen umnieten wird, und skandieren „USA! USA!“ Doc Hoey, der selbst ernannte Sanitäter, will unbedingt ein Haus mit einer Panzerfaust in die Luft jagen. Es wirkt ein bisschen wie der Ausflug pubertierender Jungs

Als die Gruppe in die Stadt hineinfährt, donnert ein amerikanisches Kampfflugzeug über sie hinweg und klinkt eine Bombe aus, kurz danach steigt hinter einem Hügel ein grauer Rauchpilz in den Abendhimmel. „Welcome to Sindschar“, jubelt Josh Martinez. „Ooh Rah!“, rufen die anderen im Chor den Schlachtruf der US-Marines.

„Das glaubt uns kein Mensch“, sagt Josh Martinez, als sie durch die Ruinen der Stadt laufen. „Ich habe in Afghanistan und Irak viel

Zerstörung gesehen, aber so etwas noch nicht.“ Sie quartieren sich in einem zerschossenen Haus in einem Viertel der Stadt ein, das von der kurdischen Guerillagruppe PKK verteidigt wird. Es sind harte, kriegserprobte junge Männer, die seit 15 Monaten in der eingekesselten Stadt einer Übermacht von IS-Kämpfern gegenüberstehen und sich wundern, als die amerikanischen Cowboys plötzlich in ihren Stellungen stehen. Harry Martinez versucht gleich, den Kurden zu erklären, was sie alles besser machen können, um wie echte Amerikaner zu kämpfen. „Dad, halt die Klappe. Das ist nicht dein Krieg“, sagt Josh Martinez. „Fuck you, Josh!“, antwortet sein Vater.



in ein Ferienlager. Der Tanzlehrer, den sie aufgrund seines Alters „Uncle Mike“ nennen, sitzt mit britischer Gelassenheit daneben und schweigt.

Erst als der Wagen die Serpentinstraße hinunterrollt, vorbei an den Zelten, in denen noch immer 5000 jesidische Flüchtlinge hausen, vorbei an ausgebrannten Fahrzeugen und an den am Straßenrand verteilten Kleidungsstücken ermordeter Jesiden, wird es still im Wagen. Der Krieg ist da – und mit ihm das Bewusstsein, dass hier im Jahr zuvor Grausames geschah, als mehr als 5000 Jesiden innerhalb weniger Tage vom IS abgeschlachtet, vergewaltigt oder entführt wurden.

**„Keine Sorge,
der Kampf
wird zu euch
kommen.“
In dem Mo-
ment schlägt
eine Gra-
nate in das
Hausdach**

In einer Kultur, in der der Gebrauch von Schimpfwörtern als Schwäche gilt und Respekt vor den Eltern besonders wichtig ist, kommt so etwas nicht gut an. Trotzdem laden die PKK-Kämpfer ihre Gäste zum Essen ein und leihen ihnen Gewehre, Handgranaten und Munition. „Fuck yeah! America!“, ruft Josh Martinez, springt auf und schlägt vor, gleich ein paar Terroristen zu töten. Der kurdische Kommandeur schüttelt den Kopf, tätschelt beruhigend die Hand des 29-Jährigen und sagt, dass man Munition sparen müsse. „Keine Sorge, der Kampf wird zu euch kommen, hab Geduld“, beruhigt ihn der Mann und schenkt den Amerikanern süßen Tee in winzige Keramiktassen ein. In diesem Moment schlägt eine Granate in das Dach des Hauses.

Der Kommandeur hat nicht zu viel versprochen. Schon in der ersten Nacht greift der IS an, die ausländischen Kämpfer haben sich in Wachsichten eingeteilt: jeweils zwei Mann, die nach vier Stunden abgelöst werden. Eine Panzerfaust trifft die Stellung, in der Harry Martinez und Uncle Mike seit drei Stunden in die Dunkelheit starren. Leuchtspurmunition zischt wie ein roter Funkenregen durch den



Nachthimmel. Josh und James reißt der Kampfärm aus dem Schlaf, beim Aufspringen verheddern sie sich in ihren Schlafsäcken, schnappen sich im Stolpern ihre Gewehre und stecken ein paar Handgranaten in die Uniformtaschen. Dann verschwinden sie in der Dunkelheit.

Hinter einem Sandwall gehen sie in Deckung und schießen auf unsichtbare Gegner. Sie feuern, bis das Gewehr von James Martinez neben seinem Gesicht explodiert. Er kommt mit dem Schrecken und ein paar Schrammen an der Wange davon. Zwei Stunden dauert das Gefecht, dann zieht sich der IS zurück, und die Familie Martinez fällt sich in die Arme: High Five, fuck yeah! Ooh Rah! „Für diesen Scheiß sind wir hergekommen“, ruft Josh und streckt seinen Mittelfinger in Richtung Kalifat. James Martinez zeigt sein zerstörtes Gewehr und die Kratzer auf seiner Wange. Die erste Kriegswunde. Er lächelt.

Am nächsten Morgen sitzt James Martinez im verwüsteten Innenhof einer Villa im Schatten ei-

liegt jetzt über Sindschar. Nur ein paar Vögel zwitschern, während James Martinez aus seinem Leben plaudert. Plötzlich fliegt eine Mörsergranate an seinem Kopf vorbei und schlägt zwei Meter neben ihm in eine Mauer. Er wirft sich zu Boden, hält seine Handflächen schützend vor sein Gesicht. Bewegungslos und mit offenem Mund starrt er auf die Stelle, an der die Granate einschlug, wartet auf die Explosion und seinen Tod. Sekunden vergehen. Ein Blindgänger. „Fuck!“, ruft er fassungslos über sein Glück, rapelt sich auf und sucht Schutz in einem Kellergewölbe, während draußen weitere Granaten einschlagen.

Als Harry Martinez hört, dass sein Sohn beinahe getötet worden wäre, rennt er auf ihn zu und umarmt ihn lange. „Wenn meine Söhne sterben, ist die Familie Martinez ausgelöscht. Sie sind die einzigen männlichen Nachkommen, die ich habe“, sagt er später.

Vater und Brüder könnten unterschiedlicher kaum sein. Ständig zanken und necken sie sich. Harry, der Ex-Soldat, der während vieler Jahre im Auslandseinsatz die Verbindung zu seinen Kindern verloren hat und nun versucht, das rückgängig zu machen. James, der introvertierte Zweifler, der seine Frau vermisst. Josh, der intelligente, ständig fluchende Muskelprotz.

Nur in wenigen Dingen sind sich die drei einig. Zum Beispiel darin, dass der Einmarsch der Amerikaner richtig war, der Truppenabzug durch Präsident Obama dagegen falsch. Man habe eben nicht genug Iraker getötet und das Land als militärische Baustelle zurückgelassen. Auch deswegen sind sie hier: um die Geschichte ein bisschen geradzurücken; um das wieder gutzumachen, was der „Verräter“ Obama verbockt habe.

In Sindschar haben die Martinez’ endlich den Krieg gefunden, nach dem sie gesucht haben. Und doch gibt es neue Probleme. Abends kriechen die Amerikaner in ihre Schlafsäcke und streiten,

wie es weitergehen soll. Immerhin stehe die PKK auf der Terrorliste der amerikanischen Regierung. US-Bürgern ist es verboten, sich ihnen anzuschließen. Harry Martinez will bleiben, weil er noch keinen IS-Kämpfer getötet hat. James will die Stadt verlassen, weil er bei seiner Heimkehr keine Probleme mit dem FBI bekommen möchte, ebenso die beiden Ex-Geheimdienstmitarbeiter. Josh und Uncle Mike ist es egal, sie schließen sich der Mehrheit an.

Doc Hoey, der Sanitäter, liegt stöhnend am Boden, in seinem Arm steckt eine Infusionsnadel. Seit Tagen leidet er an Durchfall, weil er Wasser aus einem verseuchten Brunnen getrunken hat. Der Sanitäter braucht dringend einen Arzt. Die Gruppe stimmt ab, Sindschar zu verlassen. Harry Martinez protestiert, diskutiert, fleht die Kameraden an. Er will nicht schon wieder ziellos durch Kurdistan irren, hier könne man kämpfen. „Fuck you, Dad!“, sagt Josh. „Du bist wirklich der Vater, den wir niemals wollten.“ James kichert. Harry zeigt seinen Söhnen den Mittelfinger. Doc Hoey röchelt Unverständliches im Delirium. Ihre kurdischen Gastgeber schauen irritiert.

Widerwillig fügt sich Harry Martinez den anderen. Noch vor dem Morgengrauen verabschieden sich die frustrierten Söldner von den PKK-Kämpfern, bedanken sich für die Gastfreundschaft und geben die geliehenen Waffen zurück. Sie hätten ein schlechtes Gewissen, aber die PKK sei nun mal eine Terrorgruppe, obwohl man die gleichen Feinde bekämpfe, versucht Josh Martinez zu erklären. So sei eben Politik, murmelt Harry Martinez zur Entschuldigung, umarmt einen Kämpfer nach dem anderen und wischt sich eine Träne aus dem Auge. Ein Guerillakämpfer flüstert einem Kameraden zu, dass er froh sei, die schießwütigen Rüpel loszuwerden. Dann marschieren sie im

Oben links: James Martinez, den jüngeren der beiden Brüder, treibt der Wunsch an, „die Welt sicherer zu machen“

Unten links: Josh Martinez, der für den Einsatz sein Studium unterbrochen hat, unterrichtet jesidische Kämpfer in Waffenkunde

nes zerschossenen Torbogens, der daran erinnert, wie schön Sindschar einst gewesen sein muss. Um ihn herum liegen die Hinterlassenschaften der einstigen Bewohner: ein Kinderfahrrad, Fotoalben, aufgeschlitzte Matratzen, ein platter Fußball, Küchenutensilien. Stille



Licht der aufgehenden Sonne durch die Ruinen der Stadt Sindschar und machen sich auf die Suche nach einer neuen Mission.

Im Örtchen Sherfedin, keine zehn Kilometer von Sindschar entfernt, finden sie tatsächlich eine Aufgabe. Von hier aus verteidigt der jesidische General Kasim Shesho, angereist aus dem ostwestfälischen Bad Oeynhausen, die

Amerikaner mit Babygesicht, der zum ersten Mal die behütete Welt seiner Kleinstadt verlassen hat und mit großen Augen durch die irakische Wirklichkeit tapst. Josh Martinez gibt der Gruppe den Namen „Blue Falcons“.

Harry Martinez und die anderen Freiwilligen werden freundlich empfangen. Bei zwei Flaschen Whiskey und gerösteten Erdnüssen

der Befreiung Sindschars teilhaben zu lassen. „Ooh Rah!“

Zwei Monate lang trainieren Harry Martinez und seine Söhne Hunderte jesidische Rekruten für die große Schlacht. Eines Morgens, nach einem Frühstück aus hartgekochten Eiern und trockenem Fladenbrot, bittet ein jesidischer Kommandeur seine Gäste darum, ihnen etwas zeigen zu dürfen. Sie steigen auf die Ladefläche eines Lastwagens und fahren in die Ortschaft Hardan, den letzten von den Jesiden gehaltenen Außenposten.



heiligen Stätten der Jesiden. Der IS befindet sich nur wenige Kilometer von Sherfedin entfernt und feuert regelmäßig Raketen auf jesidische Tempel. Der General kommandiert 2000 schlecht ausgebildete und noch schlechter ausgerüstete Milizionäre: ehemalige Bauern, Schafhirten, Lehrer oder Studenten, die zu den Waffen griffen, als der IS die nordirakischen Jesidengebiete im August 2014 überrannte. Doc Hoey kuriert seinen Durchfall in einem kurdischen Krankenhaus aus. Dafür hat die Gruppe unterwegs neue ausländische Rekruten aufgegebelt: Lennart, einen schweigsamen finnischen Offizier. Dante, einen waffenvernarrten US-Veteranen und Verschwörungstheoretiker. Brendon, einen jungen

Joshua und James Martinez an einem Maschinengewehr oberhalb der vom IS besetzten Stadt Sindschar

handeln sie einen Deal aus, der allen Seiten Vorteile verspricht: Die Ausländer bilden Sheshos Kämpfer in Taktik, Strategie, Waffenkunde und Notfallmedizin aus, im Gegenzug verspricht der General, sie an

Der Kommandeur führt die Amerikaner zu einer Plastikplane mit einem Dutzend verwelkter Rosen darauf. Darunter liegen die Überreste von 14 Zivilisten, die der IS getötet hat. Leichengeruch dringt aus der Grube. „Da drüben ist ein weiteres Massengrab“, sagt der Kommandeur und zeigt mit dem Finger auf einen Erdwall. Sein Arm wandert weiter, bis sein Finger auf einen flachen Hügel zeigt. „Dort ist ein weiteres. Je mehr Gebiete wir zurückerobern, desto mehr Gräber finden wir. Auch Mitglieder meiner Familie liegen hier verscharrt.“ Harry Martinez sinkt auf die Knie, faltet die Hände und murmelt ein Gebet. „Diese Hurensöhne haben den Tod verdient“, sagt Josh Martinez leise.

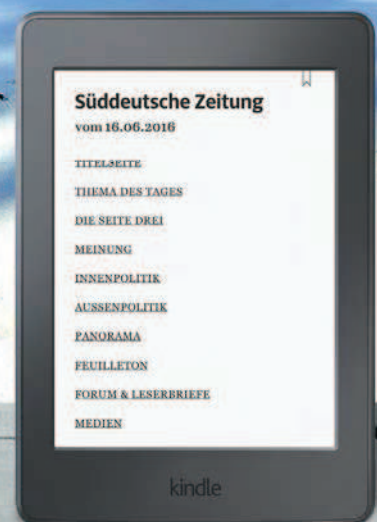
Fast hat es den Anschein, als hätte die Familie Martinez endlich ihre Bestimmung gefunden.

„Leider gibt es kaum Feindberührung“, sagt Josh, während er einer Gruppe junger Männer beibringt, wie man eine Tür eintritt und das Haus stürmt. Bis auf einen Selbstmordattentäter, ein paar Raketen und amerikanische Luftanschläge sei es relativ ruhig. Zu ruhig für seinen Geschmack. „Das ist schon ein bisschen frustrierend.“

Doch in dieser Zeit verdichten sich die Gerüchte, dass ein Sturm verbündeter kurdischer Gruppen auf Sindschar unmittelbar bevorstehe. Mitte Oktober bestellt General Shesho die Amerikaner in sein

Mit SZ Plus in den Urlaub.

Jetzt
kostenlosen
Urlaubszugang
sichern!
sz.de/plus



SZ Plus ist Ihr digitaler Zugang zu allen Inhalten der Süddeutschen Zeitung – online und mobile. Egal, welches Gerät Sie nutzen.

Jetzt passend zur Urlaubszeit zwei Wochen kostenlos testen:

sz.de/plus

Seien Sie anspruchsvoll.

Süddeutsche Zeitung



Ein jesidischer Widerstandskämpfer vor dem Hauptquartier von General Shesho in der irakischen Provinz Niniveh

IS-Stellungen an die Piloten der Kampfflugzeuge durch. Doch drei Wochen lang wird die Offensive wegen Streitereien zwischen den verschiedenen kurdischen Kriegsparteien immer wieder verschoben. Die Peschmerga und die PKK können sich nicht darauf einigen, wer den meisten Ruhm einfahren darf, und drohen sich ständig damit, das Gefecht platzen zu lassen. „Morgen geht es los“, verspricht der General

Nach dem Frühstück steht ein Uniformierter vor dem Gehöft und stellt sich den Amerikanern als Abgesandter des kurdischen Geheimdiensts vor. Sie würden sich als unerwünschte ausländische Kämpfer illegal auf dem Berg aufhalten, sagt er und kündigt an, sie zu einem Verhör in die kurdische Hauptstadt Dohuk zu eskortieren. Harry Martinez versucht, General Shesho zu erreichen. Vergeblich.

Damit endet die Mission der Martinez-Familie im Hinterzimmer eines Hotels, in dem ihnen drei strenge Männer in Anzügen erklären, dass es besser sei, in die Vereinigten Staaten zurückzukehren. Im Irak wolle sie niemand haben.

Zwei Tage später rücken kurdische Einheiten aus Westen und Osten vor, 10 000 bewaffnete Männer mit Panzern nehmen Sindschar in die Zange, erobern die Verbindungsstraße zwischen Raqqa in Syrien und Mossul im Irak und kappen damit einen der wichtigsten Versorgungs- und Nachschubwege des IS.

Am 13. November wird Sindschar befreit, der IS ist geflohen. Harry Martinez und seine Söhne sehen die Rückeroberung der Stadt im Fernsehen. Ihre Bilanz: Einen Schuss hat Harry Martinez auf einen Schatten abgegeben, den er für einen Terroristen hielt. Sein Sohn James hätte den Familienfeldzug beinahe mit dem Leben bezahlt. Von Josh Martinez gibt es Filmaufnahmen, wie er mit einem Maschinengewehr auf eine leere Moschee ballert.

Nach knapp fünf Monaten im Irak reisen sie desillusioniert zurück nach New Jersey. Es bleibt die Erkenntnis, dass es nicht leicht ist, ein Held zu werden.



CARSTEN STORMER ist Reporter mit Sitz in Manila. Die Familie Martinez hat er für einen Film monatelang begleitet

Foto: Privat (Autor)



Hauptquartier und erklärt feierlich bei einem Festmahl, dass die Gäste nun Brüder des jesidischen Volkes seien und es verdient hätten, bei der Befreiung Sindschars dabei zu sein.

Am nächsten Morgen verlegt der Jesidenführer die Amerikaner in seine Stellungen unmittelbar am Stadtrand. Dort teilen sie sich ein kleines Gehöft mit 50 von Sheshos Männern. Die kurdische Autonomieregierung liefert Waffen an die Front: deutsche Sturmgewehre, deutsche Panzerfäuste und Granaten, Munition. Ambulanzwagen stehen bereit, um Verletzte zu bergen. Amerikanische Spezialtruppen liegen versteckt in den Bergen und geben Koordinaten von

immer wieder am Telefon – um am nächsten Tag einen Untergebenen mit einem Karton Süßigkeiten vorbeizuschicken und der Bitte, sich noch ein bisschen zu gedulden.

Es sind Wochen, in denen die Martinez' tatenlos herum-sitzen und von den Hügeln aus beobachten, wie amerikanische Kampfflugzeuge die Stadt in Schutt und Asche legen. Harry Martinez wird ungeduldig. „Wenn die so weitermachen, bleibt für uns nichts mehr übrig.“ Aber er will die Hoffnung nicht aufgeben, selbst mit dabei zu sein, wenn eine Stadt aus den Händen des IS befreit wird.

An einem kalten Novembermorgen ist es auch damit vorbei.